

GUT GEFÜHLT STATT GUT GEMEINT

Was ist das Gute, was ist das Böse? Keiner weiß es so genau.
Muss man auch nicht. Denn es sind keine sehr hilfreichen Kategorien

Platon hat es uns eingebrockt. Er stellte das Gute über alles. In seinen Augen überragte die Idee des Guten sogar die Seinsidee. Seitdem muss alles gut sein, müssen alle gut handeln.

Wer es gern dramatisch hat, kann von einer Diktatur des Guten sprechen.

Das Problem ist, dass niemand genau weiß, was uns da diktiert. Schon Platon selbst scheiterte an der Definition seines hohen Ideals. Das Gute sei »das Schöne, Nützliche und Wahre« sagte er, doch er wusste auch, dass das bei den praktischen Entscheidungen des Lebens nicht immer weiterhilft. Die Wahrheit kennen wir nicht immer, und wenn wir sie kennen, ist sie nicht immer nützlicher als die Unwahrheit. Platon behauptete, dass ein weiser Mensch solche Konflikte vermeiden kann. Doch wenn er in Athen ins Theater ging, und eine Tragödie stand auf dem Spielplan, dann sah er, dass Menschen sich manchmal schuldlos in solche Konflikte verstricken.

Kein Wunder, dass manche Philosophen Platons Erbe zurückwiesen. Der Brite G. E. Moore (1873–1958) befand das Gute für schlicht undefinierbar. Das macht nichts, sagten andere Philosophen, der Mensch ist von Natur aus eh nicht gut. Im 17. Jahrhundert beschrieb Thomas Hobbes den Urzustand der Menschheit mit dem viel zitierten »Homo homini lupus« – der Mensch ist des Menschen Wolf. Der Mensch habe sich nur zivilisiert, weil es sich mit vereinten Kräften besser jagt und kocht und was sonst alles das Leben angenehmer macht. Kämen wir allein besser zurecht, würden wir wieder übereinander herfallen. Damit das nicht geschieht, habe der Mensch seinen natürlichen Zustand tabuisiert und »böse« genannt. Wenn Hobbes richtig liegt, ist das Böse »wirklicher« als das Gute. Das Gute ist demnach nur eine dünne Fassade über unserer wahren Natur und die ist böse. Doch das verschiebt nur das Definitionsproblem. Jetzt ist die Frage: Was ist das Böse? Purer Egoismus kann es nicht sein, denn der hat uns ja laut Hobbes dazu gebracht, gut zu werden.

Einen wertvollen Hinweis hat jetzt der britische Psychologe Simon Baron-Cohen in seinem Buch »Zero Degrees of Empathy« gegeben. Er erklärt das Böse durch die Unfähigkeit zu Empathie: zu Mitgefühl mit anderen Menschen. Menschen handeln schlecht, weil sie nur für sich selbst fühlen. Wer auch mit den Menschen fühlt, mit denen er umgeht, der handelt ganz natürlich gut. Das ist noch keine philosophische Theorie des Guten. Aber es ist eine Spur. Das Gute entsteht, wenn das Ich zum Wir wird. [H/L]

Lektüre:

Simon Baron-Cohen: Zero Degrees of Empathy, Allen Lane, 2011

Terry Eagleton: On Evil, Yale University Press, 2010